№ 80. Zweites Blatt. Sonntag, den 4. April 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige“. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg &c.

Die Lungenschwindsucht in der Zigarrenindustrie.

In ihrem Bericht für das Jahr 1896 klagt die badische Fabrikinspektion über die hohe Sterblichkeit an der Lungenschwindsucht, welche sich in den Bezirken zeigt, in welchen die Zigarrenfabrikation stark vertreten ist. Es heißt in dem Bericht:

„In der Hauptsache sind es auch in diesem Jahre wieder die Bezirke mit ausgedehnter Zigarren-Industrie, über welche von Seiten der Bezirksärzte Mittheilungen gemacht werden, weil die in diesen Bezirken konstatirte Sterblichkeit an Lungenschwindsucht fast ausnahmslos den Landesdurchschnitt überschreitet. Dabei darf nicht übersehen werden, daß ein Theil dieser Arbeiter nicht während der Ausübung seines Berufes stirbt, und daß er daher den in diesem Industriezweige Verstorbenen nicht zugezählt wird. Die wirklichen Verhältnisse sind daher aus dieser Ursache ungünstiger, als es sich aus den ermittelten Zahlen ergiebt. In dem Amtsbezirk Bruchsal, wo die etwa 6200 Köpfe zählende Fabrikarbeiter-Bevölkerung der Hauptsache nach in Zigarrenfabriken, zum zehnten Theil etwa in der Zuckerfabrik Waghäusel beschäftigt ist, betrug die Zahl der an Lungenschwindsucht gestorbenen Arbeiter 0,48 pCt. gegenüber 0,34 pCt. der übrigen Bevölkerung des Bezirks. In dem benachbarten Bezirke Wiesloch starben an der gleichen Krankheit in der Berichtsperiode 0,8 pCt. der Zigarrenarbeiter. Von 48 gestorbenen Arbeitern dieses Industriezweiges starben nur 12 an einer anderen Krankheit als an Lungentuberkulose. Auffallend erscheint es, wenn im Gegensatz zu den geschilderten Wahrnehmungen von anderer Seite auf Grund der Ergebnisse langjähriger Beobachtungen der Nachweis zu führen versucht wird, daß der Einfluß der Beschäftigung in Zigarrenfabriken auf die Entwickelung der Lungentuberkulose bedeutend überschätzt werde und mehr theoretischen Erwägungen entspringe. So wird darauf hingewiesen, daß trotz einer in den letzten Jahren eingetretenen Vermehrung der Zigarrenarbeiter um etwa 25 pCt. das Durchschnittsergebniß an Sterbefällen in Folge Lungenschwindsucht in dem betreffenden Bezirk seit 10 Jahren das Gleiche geblieben sei. Solche Ausnahmen erklären sich zwangslos dadurch, daß in einigen Bezirken die Zigarrenindustrie entweder relativ nicht erheblich, oder daß sie jüngeren Datums ist, oder daß die Arbeiter deswegen stark wechseln, weil sie zum großen Theile nur wenige Jahre in Zigarrenfabriken bleiben und dann wieder zur Landwirthschaft zurückkehren.“

Die Erörterungen der badischen Fabrikinspektion erschöpften die Frage nicht. Es wird dabei ein Punkt, und gerade der wichtigste übersehen. Da die Arbeit in der Zigarrenindustrie ziemlich leicht ist, so widmen sich ihr zahlreiche Personen, welche zu anderen Arbeiten zu schwach sind. Es ist dies eine allgemein bekannte Thatsache, auf die auch die Fachblätter, in diesem Fall z. B. die „Dtsch. Tabakztg.“, mit vollem Rechte immer wieder hinweisen. Naturgemäß werden sich unter den sich zur Zigarrenfabrikation drängenden schwachen Arbeitern verhältnißmäßig viele Lungenkranke befinden, auch solche, die ihren eigentlichen Beruf ihres Leidens wegen haben aufgeben müssen, in der Zigarrenindustrie aber immer noch längere oder kürzere Zeit thätig sein können. Wenn diese aber erkranken oder sterben, so werden sie als Zigarrenarbeiter verzeichnet und helfen, die gesundheitlichen Verhältnisse der Zigarrenindustrie als sehr ungünstig erscheinen zu lassen. Hiernach sind die Zahlen der badischen Fabrikinspektion durchaus nicht beweiskräftig. Im allgemeinen Interesse aber wäre es sehr wünschenswerth, daß einmal versucht würde, die gesundheitlichen Verhältnisse in der Tabakindustrie einer eingehenden unparteiischen Prüfung zu unterziehen. Schon der Umstand, daß unter den Zigarrenarbeitern viele Lungenkranke sind, mögen sie erst als Kranke eingetreten sein oder mögen sie sich die Krankheit während ihrer Beschäftigung zugezogen haben, erheischt eine sachverständige und unbefangene Prüfung, die sich auch auf die Frage zu erstrecken hätte, ob eine Uebertragung der Lungenschwindsucht durch Zigarren usw. möglich ist, soweit dies bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft überhaupt festzustellen ist. So lange man aber über diese Dinge keine Klarheit hat, sollte man in amtlichen Schriften sich auf die Mittheilung von Thatsachen beschränken.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. April.

— In einem dem Fürsten Bismarck zu seinem Geburtstage gewidmeten Artikel schreibt die „Rhein. Westfälische Ztg.“: „Zweiundachtzig Jahre alt sitzt der größte Mann seines Volkes und vieler Jahrhunderte, seit sieben Jahren in der Vollkraft seines Geistes zur Thatenlosigkeit verdammt im Sachsenwalde und muß sehen, daß die, welche seines Königs und seine eigenen erbittertsten Feinde von je gewesen sind, heute mit undeutschen und bösen Gedanken da die erste Rolle spielen, wo früher sein reiner und mächtiger Wille entschied. Was mag er gedacht haben, als der Reichstag wie zum Hohn gerade zur Hundertjahrfeier des Kaisergeburtstages als seinen Festbeitrag die für Kriegsschiffe verlangten 60 Millionen ablehnte und alles ruhig blieb. Alles.“ Fürst Bismarck ist nie ein Marineenthusiast gewesen. Er hat sich wegen der Ablehnung einiger Schiffe durch den Reichstag — dies ist nämlich auch während seiner Amtszeit vorgekommen — nie sonderlich aufgeregt und wird sich jetzt umso weniger aufgeregt haben, als er ja durch die ihm ergebene Presse immer wieder die Volksvertretungen auffordern läßt, von den ihnen durch die Verfassungen gegebenen Rechten so viel wie möglich Gebrauch zu machen. Im Uebrigen hat des Fürsten Bismarck „reiner und mächtiger Wille“ im Reichstage auch nicht mehr entschieden. Wäre dies der Fall gewesen, so hätten wir das Tabakmonopol und manche Einrichtung, deren Einführung die „Reichsfeinde“ — so nannte man damals die Leute mit den „undeutschen und bösen“ Gedanken — glücklicher Weise verhütet haben.

— In Ludwigshafen fand dieser Tage eine Versammlung des Bundes der Landwirthe statt, wobei sich ein Redner Lucke-Petershausen, auf eine Aeußerung des Finanzministers Miquel über die heutigen Parteien, die er schon wiederholt für veraltet erklärt hat, berief. Lucke erklärte: Ich berufe mich hier auf einen berühmten Parteimann, den Herrn Finanzminister Dr. Miquel; dieser sagte mir vor wenigen Tagen: „Ja, Lucke, sie haben ganz recht, die einzelnen Parteien sind veraltet; sie leben von der Vergangenheit; sie haben kein Programm, und das einzige Programm, das existirt, das hat der Bund der Landwirthe.

Lokales.

Thorn, 3. April.

— [Offene Stellen für Militäranwärter.] 1. Juli, Oberpostdirektionsbezirk Bromberg, Landbriefträger, bis 900 Mk. Sofort, Bromberg, Distriktsamt I, Distriktsbote und Vollziehungsbeamter, 600 M. und ca. 75 Mk. Gebühren. 1. Mai, Stettin, Magistrat, Schuldiener, 980 Mk., freie Wohnung und Feuerung. Sofort, Bublitz, Magistrat, Kontrolleur der Stadtsparkasse bis 1200 Mark. Sofort, Czarnikau, Amtsgericht, Kanzleigehülfe bis 12 Pf. die Seite. Sofort, Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, 4 Anwärter für den Weichenstellerdienst bis 1500 Mark und Wohnungsgeld.

— [Ueber das Tragen von Zivilkleidung] seitens der Offiziere usw. auf Urlaub innerhalb des Korpsbezirks ist durch Kabinetsordre vom 19. v. Mts. bestimmt worden: Die kommandirenden Generale sind berechtigt, für die unmittelbar unterstellten Offiziere und Sanitätsoffiziere hinsichtlich des Tragens von Zivilkleidung auf Urlaub innerhalb des Korpsbezirks einschränkende Bestimmungen zu erlassen, sofern sich nach den örtlichen Verhältnissen aus der Festsetzung unter Ziffer 55b der Offizier-Bekleidungsvorschrift Uebelstände ergeben. Bei Rennen erscheinen alle Offiziere usw. stets in Uniform.

— [Ueber das 1000. (Jubiläums-) Konzert von Raoul Koczalski,] der am Dienstag im Artushof hier ein Konzert geben wird, in Leipzig schreibt die „Leipziger Illustrirte Zeitung“ vom 12. Dezember 1896 u. a.: Ob es in der Geschichte der ausübenden Kunst wohl schon einmal vorgekommen ist, daß ein pianistisches Wunderkind, kaum daß es das

Feuilleton.

Eine Entführung.

Novelle von Alexander Römer.

Unber. Nachdr. verboten.

4.) (Fortsetzung aus dem 1. Blatt.)

Ihre großen strahlenden Augen — potztausend! dachte Helmuth bei sich, was für ein paar Augen! — richteten sich fragend auf den Fremden, und jetzt platzten die Mutter und Stine auch zugleich los:

„Ha! ha! ha! — ja, was sagst Du — rathe einmal, wer da ist?“

Helmuth wollte vortreten, die Tante hielt ihn zurück.

„Sie soll rathen,“ sagte sie übermüthig.

Des jungen Mädchens Verlegenheit wuchs. Das feine, regelmäßige Gesicht war dunkel erröthet, sie schüttelte verwirrt den Kopf und sagte mit einer klaren Stimme, die merkwürdig ernst klang: „Wie kann ich das rathen, Mutter!“

„Na sieh Dir einmal die Bilder an,“ rief die Frau Kontrolleurin und zeigte auf die schönen Bildnisse an den Wänden, „findest Du keine Aehnlichkeit?“

Helmuth war wüthend. Das war ein hübsches Kompliment, wenn er jenen Fratzen da gliche. Er machte der dummen Komödie ein Ende, indem er der jungen Cousine die Hand reichte und in warmem Ton ausrief: „Sie haben recht, wie können Sie das errathen, ich bin — leider — Ihnen ein ganz Unbekannter, aber ein naher Verwandter, Serafina, ein Vetter.“

„Dummes Zeug! Du wirst doch Deine Kousine nicht „Sie“ tituliren,“ rief die Tante dazwischen, „ich habe Dich auch gleich geduzt, meiner leiblichen Schwester Sohn, das sollte mir fehlen.“

Serafina sah mit den wunderbaren Augen dem neu auftauchenden Vetter in das Gesicht und legte vertrauensvoll ihre kleine Hand in die seine. „Ah! Der Vetter Helmuth, von dem die Mutter oft gesprochen.“

Seltsam, von ihm hatte man hier gesprochen, er hätte es sich nicht träumen lassen, wie diese unbekannten Menschen dazu kamen, sich für ihn zu interessiren. Aber seine gute Mutter hatte auch eine kleine ruhmredige Ader und hatte wohl zu der tief unter ihr stehenden Schwester, der sich so leicht imponiren ließ, dieser Schwäche die Zügel schießen lassen. Ja — diese Mütter!

„Nun, was steht Ihr so steif Euch einander gegenüber — gebt Euch doch einen Kuß, wie es sich für so nahe Verwandte gehört!“ sagte Frau Woest.

An Helmuth war es ja sicherlich, dieser Aufforderung nachzukommen, er beugte sich zu dem Kousinchen, und die Zumuthung war ihm durchaus nicht unangenehm, aber Serafina hatte sich zur Seite geneigt und bot ihm nur die Wange, die er scheu und flüchtig mit den Lippen berührte. Das Mädchen war reizend, der verkörperte Frühling, anmuthig in jeder Bewegung.

Man setzte sich um den runden Tisch, Fine sollte an dem improvisirten Frühstück theilnehmen, — in dem kleinen Haushalt wurde sonst um diese Zeit zu Mittag gegessen.

„Hüt steht jo över dat Hus up den Kopp,“ erklärte Stine.

Serafina war natürlich, einfach und verhältnißmäßig schweigsam. Sie schien an das viele Schwatzen um sie her und — was das schlimmste war — über sich gewöhnt. Es machte den Eindruck, als höre sie es nicht. Ihr Blick hatte oft etwas Abwesendes, als schaue sie über die Dinge vor ihr hinweg, und das ihr Wesen Bezeichnende war Ruhe, — eine gewisse passive, indolente Ruhe, so daß Helmuth sich ein paarmal fragte: Hat sie gar kein Temperament? Nach diesen Augen zu urtheilen war das kaum glaublich.

Das Schwatzen von Mutter und Stine ging jetzt ins Ungeheuerliche. Stine vergaß ihre Küchenpflichten und übertrumpfte oft ihre Herrin.

Nun, da der Herr Assessor die Fine gesehen, nun werde er begreifen, was die in Rainsbüttel gelte. Da sei auch kein Haus, wo Fine Woest nicht gern gesehen sei und aus- und eingehen könne, wie es ihr beliebe. Stine trat hinter den Stuhl des jungen Herrn und flüsterte ihm Kommentare besonderer Art dazu ins Ohr, von den Freiern und Kourmachern aus allen Klassen, welche sich schon meldeten, — was Fine nicht hören sollte, aber doch nothgedrungen hören mußte.

Auch der Mutter Reden waren nur ein großes, prahlendes Loblied der Tochter. Dazwischen Fragen nach Helmuths Schwestern, ob sie hübsch seien, schon Freier hätten, und einige bissige, anzügliche Bemerkungen über den Hochmuth und die Vornehmheit der Seinen.

Helmuth überlief es heiß und kalt. Dieses reine, edle, unschuldige Gesichtchen da ihm gegenüber. Klebte ihr gar nichts an von dieser kleinlichen Niedrigkeit, schadete ihr das Gift nicht, daß diese blöden, unverständigen Seelen ihrem Liebsten, was sie hatten auf der Welt, verabreichten?

Man bestürmte Helmuth jetzt, bis zum nächsten Tag zu bleiben. Ein besonderer Genuß stand für den Abend bevor. Einige Schauspieler aus Lübeck gaben im Rathskeller eine Vorstellung. Herr Gollmann war mit den Künstlern befreundet und brachte Billete für Mutter und Tochter, er würde auch über ein drittes für den Gast verfügen können.

Herr Gollmann? Ja, wer war denn das?

Serafina wandelte ab und zu in das anstoßende, ihr Privatzimmer und ordnete ihre Bücher. Helmuth, der auf dem Thron am Fenster saß, blickte durch die für einige Minuten offen gelassene Thür in den kleinen Raum, wo blendend weiße Vorhänge am Fenster sich im frischen Lufthauch blähten, und dahinter die Zweige eines blühenden Birnbaumes durchschimmerten. Es mußte ein Gärtchen hinter dem Hause sein. Die Sonnenstrahlen fielen auf eine ebenfalls weiß umhüllte Bettstatt und vergoldeten ein kleines Büchergesims, in dem die Goldlettern auf den Rückseiten der Bände aufblinkten.

Herr Gollmann — die Tante beeilte sich dem Neffen über den Herrn Auskunft zu geben — wäre der Besitzer eines Schnittwarengeschäfts, des ersten hier am Ort, und ein wohlhabender Mann. Er hätte noch einen Bruder in Hamburg, der älter als er und ein Sonderling wäre und jedenfalls unbeweibt bleiben würde. Dessen Vermögen fiele ihm auch noch einmal zu. Herr Gollmann wäre sehr freundlich gegen sie, zu jeder Zeit, und so spaßig — habe Fine verzogen von klein an.

Stine, welche jetzt endlich sich mit dem Abräumen beschäftigte, beweglich hin und her rannte, auch in der Küche rumorte, um nach ein paar Minuten wieder auf der Bildfläche zu erscheinen, zwinkerte im Vorübergehen mit ihren listigen, lustigen Augen zu der letzten Rede und bemerkte mit Nachdruck: „Ja der, der ließe sich todtschlagen für unsere Fine!“

Frau Woest lächelte bedeutsam und flüsterte, da Serafina gerade im Nebenzimmer war, dem Neffen zu: „Ich denke, das soll etwas werden,

elfte Lebensjahr vollendet hatte, das Jubiläum seines eintausendsten Konzertes feiern konnte? Kein Fall dieser Art ist uns bekannt, und so nimmt Raoul Koczalski, der am 9. Dezember im Theatersaale des Krystall-Palastes zu Leipzig den Ehrentag seines eintausendsten Auftretens im Konzertsaal feierlich beging, um dieses äußerst seltenen Ereignisses willen von neuem das volle Interesse der Kunstfreunde in Anspruch. Wer sich erinnert, wie der Achtjährige mit kurzen Beinchen kaum das Pedal am Flügel erreichen konnte, muß staunen über das außerordentliche physische Wachsthum des Kindes während der letzten zwei Jahre: gleich einem feurigen, kraftstrotzenden Jüngling von 16 bis 17 Jahren, der klaren Auges in die Welt hineinschaut, steht Raoul Koczalski jetzt vor uns, und einzig und allein die Unerbittlichkeit des Taufscheins, von dem wir Einsicht genommen, beweist uns, daß Raoul in der That erst am 3. Januar 1897 in das zwölfte Lebensjahr eintritt. Gleichen Schritt mit dem physischen Gedeihen hat seine geistige Entwickelung gehalten: ein hoher Grad von Universalbildung, Sprach- und Litteraturkenntnissen, Sinn für die verschiedensten Zweige der Wissenschaft zeichnen ihn jetzt schon aus, und in diesen unausgesetzten Studien ist er mittlerweile zu einer Reife der Kunstbetrachtung gediehen, die außerordentlich für ihn einnimmt. Auch sein Kompositionstalent ist erstarkt, eine Reihe neuester Klavierkompositionen (soeben bei P. Pabst in Leipzig erschienen) bekundet nach Form und Inhalt einen unverkennbaren Fortschritt und Drang nach Selbstständigkeit. Da ferner die Versuche, die er als Dirigent an der Spitze großer Orchester unternommen, außer allen Zweifel gestellt haben, daß er auch nach dieser Richtung eine nicht zu unterschätzende Begabung besitzt, so giebt diese seiner Phänomenalität verstärkten Nachdruck.

—[**Auskunftsschwindel.**] Vom Landgericht Hamburg ist kürzlich der Inhaber eines Auskunftsbureaus, der sein „Geschäft“ im Mai v. J. für 1200 Mk. erworben hatte, zu neun Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre verurtheilt worden, weil er überführt war, wenn auch nicht alle, so doch einen großen Theil der gegebenen Auskünfte einfach fingirt zu haben. Hierzu wird uns geschrieben: „Wenn mißbräuchliche Erscheinungen, die in jeden Beruf vorkommen, im Auskunftswesen in besonders auffälliger Weise auftreten, wie immer wieder Gerichtsverhandlungen darthun, so ist damit unzweifelhaft bewiesen, daß es Geschäftsleute giebt, die einen Mißbrauch auf diesem Gebiete besonders leicht machen. Die anständige Geschäftswelt kann von ihren Lieferanten verlangen, daß dieselben über sie nicht bei offenkundig zweifelhaften Bureaus anfragen, die nur den einen Vorzug haben, die Auskünfte einige Pfennige billiger zu besorgen, als anerkannt gute Auskunftsbureaus.“

Kleine Chronik.

* **Elend.** Ein armes vergrämtes Weib, Klara Drescher, die Frau eines Zimmermanns, stand am Donnerstag in Berlin vor Gericht. Sie soll durch Fahrlässigkeit den Tod ihres Kindes verschuldet haben. Sie erzählte dem Gerichtshof: Sie sei Mutter von sechs lebenden Kindern, von denen das älteste 10 Jahre alt sei. Mit ihrem Ehemanne und dessen Vater hatten sich also 9 Personen in die aus Stube und Küche bestehende Wohnung zu theilen. Die beiden Männer mußten schwer arbeiten, nach genossenem Abendbrod pflegten sie sich zur Ruhe zu legen. Aber auch sie sei von früh bis spät mit Arbeit überhäuft, wenn sie ihre Wohnung und ihre sechs Kinder in Ordnung halten wolle. Am Morgen des 17. Januar d. J. sei sie wie gewöhnlich um 3 Uhr aufgestanden, die beiden Männer mußten früh zur Arbeit und vorher Kaffee trinken. Sie habe in der Küche Wasser warm gemacht und einen Eimer voll lauwarmen Wassers in die Stube getragen, da sie ihr acht Wochen altes Kind baden wollte. Sie stellte den Eimer neben sich und setzte sich auf die Bettkante, um dem Kinde vorher Nahrung zu geben. Ob sie nun hierbei einen Ohnmachtsanfall gehabt, oder ob sie vor Uebermüdung eingeschlafen sei, wisse sie nicht. Plötzlich sei sie aufgeschreckt, sie vermißte das Kind, welches an ihrer Brust gelegen. Zu ihrem Entsetzen erblickte sie den kleinen Körper mit dem Kopf nach unten im Eimer liegen. Das Kind war bewußtlos, als die Mutter es emporzog und es zu ihrem Mann in's Bett legte, den sie erst wecken mußte. Dann stürzte sie zum nächstwohnenden Arzt — er lehnte es ab zu kommen. Ein zweiter Arzt kam, die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der Staatsanwalt hielt eine Fahrlässigkeit für vorliegend, für die er das zulässig niedrigste Strafmaß — einen Tag Gefängniß — beantragte. Der Gerichtshof sprach die Angeklagte frei. Der Vorsitzende, Landgerichtsrath Grandtke, führte aus, daß man es nicht als eine Fahrlässigkeit bezeichnen könne, wenn ein dermaßen mit Arbeit überbürdetes Weib wie die Angeklagte, sich unter den vorliegenden Umständen vom Schlafe überwältigen ließ.

* **Das „Kind Gottes“.** Man schreibt den „M. N. N.“ aus Madrid: Gegenwärtig erregt in Arragonien ein frühreifes Kind von neun Jahren, das dort unter dem Namen „Ninno de Dios“ (das Kind Gottes) bekannt ist, abgemeines Aufsehen. Es geht von Ort zu Ort und hält feurige Lobreden auf den Thronprätendenten und die von ihm vertretene politische Bewegung. Der „Heraldo“ versichert allen Ernstes, es handle sich um ein Wunderkind, da seine Reden mit denen mancher karlistischen Parlamentarier wetteifern können und auf die Bevölkerung großen Eindruck machen. Das Kind ist der Sohn eines Italieners und einer Andalusierin und hält seine politischen Predigten für Geld. Ein Impresario hat sich seiner als eines würdigen Ausbeutungsobjektes „angenommen“. Den karlistischen Führern ist die Sache sehr fatal, da sie fürchten, daß man an ihrem Ernst zweifeln könne; aber sie können nichts gegen den Unfug machen, da die arragonesische Bevölkerung geradezu mit Fanatismus an dem „Kinde Gottes“ hängt.

* **Gefahren des Schleiers.** Das Tragen von Schleiern ist beim weiblichen Geschlecht allgemein Sitte. Als Gründe für die Zweckmäßigkeit werden angeführt, daß der Schleier das Gesicht schütze, das Haar in Ordnung halte und auch noch zur Befestigung des Hutes beitrage. Diesen Vortheilen stehen aber mindestens ebensoviel Nachtheile gegenüber. So hat Dr. Casey A. Wood, wie er im „The Bost. med. and surg. Journ.“ mittheilt, gefunden, daß das Schleiertragen oftmals einen ungünstigen Einfluß auf die Augen ausübt. Es ist nicht bloß die Anstrengung, die das Sehen durch den Schleier verursacht, sondern nicht selten auch der Druck, den er ausübt, was bei der Trägerin Gesichtsschwäche, Kopfschmerz und bisweilen auch Uebelkeit und Schwindel hervorruft. Dr. Wood hat nun genau untersucht, wie die verschiedenen Schleierarten auf die Sehkraft wirken, und kommt dabei zu folgenden Schlüssen: Jeder Schleier erschwert das deutliche Sehen in der Nähe wie in der Ferne: am schädlichsten sind die punktirten. Unter sonst gleichen Verhältnissen steht die Sehstörung durch Schleier ohne Punkte und Figuren in geradem Verhältniß zu der Zahl der Maschen, die auf einen Geviertzoll entfallen, d. h. ein Schleier ist für die Augen um so unschädlicher, je weiter seine Maschen sind. Auch das Gewebe des Schleiers spielt noch eine wichtige Rolle für den Grad der Augenanstrengung; werden die Maschen durch einfache Fäden gebildet, so greift dies das Sehen viel weniger an, als wenn sie doppelt und deshalb dicker sind. Natürlich übt nicht in jedem Fall das Schleiertragen nachtheiligen Einfluß aus, da ein gesundes Auge mancher Schädigung zu widerstehen vermag. Auf keinen Fall aber darf der Schleier beim Lesen getragen werden, wie man dies oft in Eisen- und Pferdebahnen, Kirchen, Konzerten u. s. w. sehen kann.

* **Ein reicher Deutscher** in Pretoria kam nach der „Rost. Ztg.“ vor kurzem zu einem Rennstallbesitzer und verlangte Karre und Pferde für einen Ausflug auf einen Tag zu miethen. Der Besitzer (Engländer), der wahrscheinlich keine gute Meinung von unserem Deutschen hatte, machte zuerst große Schwierigkeiten, worauf der Deutsche sich erbot, Karre und Pferde zu kaufen unter der Bedingung, bei der Ablieferung wieder gegen denselben Preis an den Eigenthümer zurück zu verkaufen! — Gesagt, gethan; der Deutsche empfing Karre und Pferde und machte den ganzen lieben langen Tag nach Herzenslust Gebrauch davon. Als er des Abends Karre und Pferde zurückbrachte, bekam er zufolge der Verabredung die volle Kaufsumme zurückerstattet und wollte sich vom Besitzer verabschieden, worauf dieser noch um die Miethe für den Gebrauch von Karre und Pferde bat. — Ganz kühl und bedächtig antwortete unser Deutscher: „Entschuldigen Sie, mein Herr, aber ich glaube, dafür nichts schuldig zu sein, da ich mit meinem Wissen und Willen nur **mit meiner eigenen Karre** gefahren bin“; sprach's und verschwand — während der Eigenthümer noch lange, in tiefes Nachdenken versunken, dastand.

* **In dem Gedicht** eines Archäologen wird das Volk der Griechen folgendermaßen gekennzeichnet:

Kennst Du das Land, von Dichtern ausposaunt,
Auf dem Papier gar höchlich angestaunt,
Gemalt von Malern, die es nie gesehn,
Mit bunter Farbe, Thäler so wie Höh'n?
Kennst Du es wohl? von dort, von dort
Laß uns so schnell als möglich fort!

Kennst Du das Land, verbrannt vom Sonnenstrahl,
Gebirg' ohn' Baum, und Felsen dürr und kahl,
Kein grünes Laub, das schattend Dich umgiebt,
Wenn Dir die Hölle auf den Schädel glüht?
Kennst Du es wohl? 2c. 2c.

Kennst Du das Haus, aus Stein und Koth erbaut,
Die Stube drinn' verödet und versaut,
Zerfall'ne Löcher, die der Wind durchheult,
Wenn von den Bergen er das Land durcheilt?
Kennst Du es 2c. 2c.

Kennst Du das Bett mit seiner Wanzenqual,
Kennst Du der Flöhe unermess'ne Zahl?
Sie rauben Dir den Schlaf, den letzten Freund,
Wenn er zum Trost Dir in der Nacht erscheint.
Kennst Du es 2c. 2c.

Kennst Du das Volk, das dieses Land bewohnt,
Das faul und stolz auf seinen Plätzen thront,
Oliven frißt, mit seinen Ahnen prahlt,
Und statt des Geldes nur mit Läusen zahlt?

Das sind Hellenen, das ist Griechenland,
Dorthin hat die Begeist'rung uns gebannt,
Das ist das Land, wo Goldorangen blüh'n,
Wo Wohlgerüche nur die Luft durchzieh'n.
Du kennst es wohl, d'rum laß von dort
So eilig uns als möglich fort!

Muß der Mann aber schlimme Erfahrungen im Lande der Hellenen gemacht haben!!

---

er ist eine gute Partie, und er wird sie auf Händen tragen.“

Hm — es war also schon über sie verfügt; recht früh, wie es Helmuth dünkte, und ob sie einverstanden war, wurde nicht erörtert.

Serafina war wieder eingetreten und stand am andern Fenster. Die Mutter ging hinaus, um draußen mit Stine zu berathen. Es war plötzlich sehr still im kleinen Gemach. Drüben, hinter den Spiegelscheiben, wo die Militärmütze lag, tauchte der blonde, wohlgescheitelte Kopf des jungen Leutnants auf, er grüßte. Helmuth wendete sich blitzschnell nach seiner Nachbarin. Sie war nicht erröthet, sie stand da unbewegt und erwiderte den Gruß des vis-à-vis herablassend wie eine Königin.

„Kousinchen, wer ist das? Kennst Du den jungen Herrn?“ fragte Helmuth.

„Wen? Ach den Leutnant von Dorn — ich sehe ihn mitunter bei meiner Schulgefährtin, deren Vater das hier garnisonirende Bataillon kommandirt.“

„Hm, und diese Tochter des Kommandeurs ist Deine Freundin?“

„Wir sind gute Bekannte, meine Freundin ist nur Marie Siemsen — intim bin ich nur mit der einen.“

„So, also Du machst feine Unterschiede?“

Sie sah ihn verwundert, etwas verständnißlos an. Er war aufgestanden und zu ihr herangetreten, es interessirte ihn, einmal mit ihr allein zu sein, sie reden zu hören, ohne daß Mutter und Dienerin ihren Wortschwall dazu gaben. Der Umgangskreis der Tochter schien ein anderer als der der Mutter zu sein. Aus deren Reden vorhin hatte er auf einen gründlich spießbürgerlichen Verkehr geschlossen. Seltsam, wie überhaupt das Wesen der Tochter so grell von dem der Mutter sich unterschied.

Er stellte allerlei Fragen, die sie unbefangen beantwortete, sein Ton war so warm und vertraulich, daß er sie unwillkürlich aus ihrer schweigsamen Zurückhaltung herauslockte. Einige ganz unbewußt von ihr hingeworfene Bemerkungen überraschten ihn, sie verriethen eine zarte Empfindung und feines Verständniß. Mußte sie sich da nicht stündlich verletzt fühlen in ihrer Umgebung?

Eigenartiges Räthsel! Unglücklich fühlte das Mädchen sich nicht, ihr Gesichtchen war jetzt hell und heiter, sie hatte ihre kleinen Vergnügungen in den Häusern der Honoratiorenfamilien, deren Namen und Titel sie ohne einen Schatten von Absichtlichkeit oder Prahlerei nannte, sie fühlte sich überall gern gesehen und liebte und verehrte alle diese Menschen.

Draußen knarrten die Stufen der hölzernen Treppe unter einem schweren Männertritt. Serafina horchte. „Das ist Herr Gollmann,“ sagte sie, „er bringt die Einlaßkarten für die Vorstellung heute Abend. „Werden Sie“ — sie schlug die wundervollen dunklen Sterne zu ihm auf und begegnete seinem vorwurfsvollen Blick — „wirst Du,“ verbesserte sie sich verlegen, „bis morgen hier bleiben und mit uns gehen?“

Helmuth hatte vorhin bei dem Vorschlag der Mutter nicht daran gedacht, dem Wunsche zu willfahren. Als diese süßen Mädchenaugen ihn so kindlich baten, wußte er kaum, was er sagte. Aber von seinen Lippen kamen die Worte: „Wenn Du es wünschest, bleibe ich gern.“

Jetzt hörte man draußen der Mutter Stimme, die mit Herrn Gollmann redete, laut und lebhaft bewillkommnend, dann leise wispernd und flüsternd.

Helmuth stand noch neben Serafina, als die beiden eintraten.

Herr Gollmann war ein kleiner dicker Herr mit semmelblondem Haar und in diesem Augenblick krebsrothem Gesicht. Er trug einen Rock von überaus hellem, großkarrirtem Sommerstoff und Beinkleider von demselben Muster. Sehr hohe, steife Vatermörder umschlossen das fleischige, bartlose Kinn, in dem blauen, ebenfalls karrirten Shlips steckte eine Tuchnadel mit einem werthvollen Stein.

Herr Gollmann blinzelte mit seinen etwas verschwollenen Augen halb neugierig, halb mißtrauisch über den Fremden hin und begrüßte ihn bei der wortreichen Vorstellung der Hausfrau mit verschiedenen Bücklingen, welche bei seiner kurzen Gestalt ins Komische fielen.

Helmuth überkam ein sonderbares Gefühl, wie ein schneidender Schmerz bei dem Gedanken, daß dieses junge, reizende Kind an den albernen Philister verkauft werden sollte. Sie schien so ahnungslos, sie war so unerfahren, sie fügte sich vielleicht passiv, bis einmal — zu spät — ein furchtbares Erwachen über sie kam. Thorheit! Was ging es ihn an, er kannte ja diese Menschen erst seit einer Stunde, wußte weder, was in diesem dicken Galan da mit den Säbelbeinen, noch was in Serafina steckte.

Herr Gollmann hatte sich soweit gefaßt über die große Ueberraschung, hier einen neu aufgetauchten Vetter zu finden, daß er Fine jetzt höchst vertraulich die Hand reichte, eine Anzahl Karten auf den Tisch legte und pustend sich in einen Stuhl warf, der unter seinem Gewicht knackte. „Nehmen Sie so viel Karten, wie Sie wollen,“ sagte er und fächelte sich mit den Handschuhen, welche er in der Hand trug, „meine Freunde stellen mir eine unbegrenzte Anzahl zur Verfügung. Sie werden also auch gehen, mein Herr,“ wandte er sich an Helmuth, „werden sehr befriedigt sein. Abwechselnd deklamatorische und Gesangsvorträge, meist launigen Inhalts, habe eben das Programm mit festgestellt, weiß, was das hiesige Publikum braucht. Dann ein kleiner Einakter, köstliches Ding, zum Todtlachen, sind verteufelte Kerle, diese Künstler.“

Helmuth bemerkte, um doch etwas zu sagen, ob denn Aussicht sei, ein ausreichendes Auditorium für die Vorstellung im kleinen Städtchen zu gewinnen.

Herr Gollmann sah ihn sehr hochmüthig über die Achsel an.

„Na, ich wollt's meinen,“ erwiderte er, „so etwas wird den Rainsbüttlern selten genug geboten. Finchen,“ fuhr er fort, „Sie werden doch Ihr weißes Kleid anziehen, das Batistkleid mit den Streifen, das Ihnen so reizend steht. Ich will heute Abend Staat mit Ihnen machen, der Tausend!“

Er schnalzte mit der Zunge und feuchtete seine wulstigen Lippen wie ein lüsterner Faun.

In Helmuths Antlitz stieg eine Röthe der Empörung. War er schon erwählter Bräutigam, dieser schreckliche Mensch, er schien sich vollständig in den Rechten desselben zu fühlen.

Fine stand abgewendet und studirte den Theaterzettel. Sie habe noch nie eine Theatervorstellung gesehen, sagte sie leise zu Helmuth. Vielleicht waren ihre Gedanken ausschließlich bei dieser, und des Freiers Worte, Mienen und Gebärden gingen ihr verloren.

„Gewiß! Fine soll das weiße Kleid anziehen,“ antwortete die Mutter an ihrer Statt, „und Helmuthchen, vielleicht weckt Dir das Erinnerungen. Es stammt von Deinen Schwestern. Deine Mutter schickt mir mitunter von den Kleidern, welche die verwöhnten Prinzeßchen nicht mehr tragen mögen, das mache ich dann hübsch für meine Fine zurecht. Daher hat sie auch eine Garderobe, daß sie sich in den besten Häusern bei jeder Gelegenheit sehen lassen kann.“

Helmuth war es, als verabreiche ihm jemand eine eiskalte Douche, diese gute Frau hatte jegliches Feingefühl abgestreift. Sie schmückte ihr Kind mit dem Trödelabhub, mit den verbrauchten Flittern aus dem Hause, zu dem sie gehören sollte, wo sie aber verstoßen und verleugnet war, und sie rühmte sich dessen vor ihm und — diesem Fremden! Wie stellte sich denn Serafina dazu?

Sie war jetzt dunkel erröthet. Diese Worte hatte sie gehört und — gottlob — auch empfunden. Sie studirte noch immer angelegentlich den Theaterzettel, aber Helmuth sah, wie die kleine Hand, die ihn hielt, zitterte. Er machte eine Wendung, so daß er zwischen sie und die beiden anderen Insassen des Zimmers trat, ein tiefes Mitleid griff ihm ans Herz, er beugte sich ebenfalls über den Theaterzettel und versuchte, ihr in die Augen zu sehen.

Herr Gollmann achtete ihrer nicht. Er war im Flusse redseliger Erzählung von seinen intimen Beziehungen zu den Schauspielern, von den „famosen“ Abenden, welche er, während er Kommis in Lübeck gewesen, mit ihnen verlebt.

Serafina erhob das Auge zu dem Vetter, es glänzte eine Thräne darin. Sie schüttelte hastig, wie abwehrend den Kopf.

„Mutter sollte das Ihnen — Dir und Herrn Gollmann nicht sagen,“ flüsterte sie, „sie ist so arglos und immer zufrieden.“

Helmuth schwieg, er ergriff ihre Hand und preßte mit einer innigen, ehrfurchtsvollen Bewegung seine Lippen darauf. Sie entzog sie ihm in sichtlicher Verlegenheit.

„Ganz verfl. . . . Kerls, diese drei,“ perorirte Herr Gollmann mit lautem, krähendem Lachen, „wenn Sie wüßten, Frau Kontrolleur, was wir für Streiche miteinander angegeben haben — ha! ha! ha!“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

21. Breitestrasse L. STEIN, Breitestrasse 21.

Herren- und Knaben-Confection.

Um zu räumen verkaufe:

Hosen	**2,50**	Mark
Jaquetts	**5**	„
Anzüge	**12**	„
Paletots	**13,50**	„

Bestellungen nach Maass bei gutem Sitz **schnell, sauber** und **billig.**

Polizeiliche Bekanntmachung.

Das Abladen von Schutt — mit Ausnahme von **Bau**schutt, Ziegelsteinbrocken und reinem Boden — Müll, Kehricht, Abfällen, Unrath pp. auf dem Weichselvorlande an der Uferstraße und ihrer Umgebung wird polizeilich **verboten.** Uebertretungen werden mit 1 bis 9 M. ev. Haft bestraft.

Als Abladeort für Schutt, Müll u. s. w. wird der Platz in den Bäckerbergen zwischen dem Wäldchen und dem Königlichen Proviantmagazin hinter der Kirchhofstraße bestimmt.

Thorn, den 19. März 1897.

Die Polizei-Verwaltung.

Ein gut gehendes, größeres

Material- oder ähnliches Geschäft

in Thorn oder Umgegend von sofort

zu pachten gesucht.

Agenten verbeten. Gefl. Offerten unter **No. 1879** an die Expedit. dies Bl. erb.

Weseler-Geld-Lotterie; Hauptgewinn Mk. 150 000; Ziehung am 8. April cr.; 1/1 Loos a Mk. 7. 1/2 Loos a Mk. 3,50
Berliner-Pferde-Lotterie; Ziehung am 13. April cr.; Loose a Mk. 1,10.
Königsberger-Pferde-Lotterie; Loose a Mk. 1,10 empfiehlt

Oskar Drawert, Thorn.

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht und 3jährige Garantie,
Dürkopp-Nähmaschinen, Ringschiffchen, Wheler & Wilson, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Wäschemangeln,
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststr. 12.
Theilzahlungen monatlich von 6,00 Mark an.
Reparaturen schnell, sauber und billig.

Bilder, Spiegel, Haussegen

in großer Auswahl empfiehlt billigst

Julius Hell, Brückenstr.

Gegen Feuer versichert.

Pelz- und wollene Sachen

werden den Sommer über unter Garantie

zur Aufbewahrung

angenommen.

O. Scharf, Kürschnermstr.,
Breitestraße 5.

Etwaige Reparaturen bitte gleich zu bestellen.

Gardinen, Teppiche, Portièren, Läuferstoffe

empfiehlt

Gustav Elias.

Zu meinem Hause **Bachestraße 17** ist die von Herrn Hauptmann **Schmidt zur Nedden innegehabte Wohnung** vom sofort zu vermiethen.

Soppart, Bachestraße 17.

Pelzwaaren, Tuch- u. Wollsachen

werden gegen Garantieschein zur Aufbewahrung angenommen
C. Klings Nachf., Kürschnermeister.
Breitestraße 7, Eckhaus.

Globus-Putz-Extract

ist die

Krone aller Putzmittel,

erzeugt anhaltenden und schönsten Glanz,
greift das Metall nicht an,
schmiert nicht wie Putzpomade!

Laut den Gutachten von 3 gerichtlich vereideten Chemikern ist

Globus-Putz-Extract

unübertroffen in **seinen vorzügl. Eigenschaften!**

GLOBUS-PUTZ-EXTRACT
Bestes Putzmittel für alle Metalle
Alleinigen Fabrikant
Neueste Erfindung
Fritz Schulz jun. Leipzig.
Nur ächt mit Firma u. Globus in rothem Streifen
Gesetzlich geschützt. Made in Germany
Bestes Putzmittel der Welt!

Rohmaterial aus eigenem Bergwerk, Dampfschlämmerei mit 80 Pferdekräften. Dosen à 10 u. 25 Pfg. überall zu haben.

Fritz Schulz jun., Leipzig.

Laden

und kleine Wohnungen zu vermiethen bei
S. Blum, Culmerstr. 7.

Wilhelmsstadt.

In unserem neuerbauten Wohnhause in der Albrechtstraße sind noch **einige herrschaftliche** mit allem Comfort versehenen **Wohnungen** von 3, 4 und 5 Zimmern zu vermiethen.

Das Wohnhaus ist nach dem patentirten von **Kosinski**'schen Verfahren ausgetrocknet.

Die polizeiliche Genehmigung zum Beziehen des Hauses ist ertheilt.

Ulmer & Kaun.

Wohnung,

3 Zimmer, Küche, Zubehör, per 1. April zu vermiethen. Näheres
Culmerstr. 6, I

Eine Wohnung

von 5 Zimmern, Mädchenstube und Zubehör von sofort zu vermiethen
J. Keil, Seglerstraße 11.

Kleine Wohnung zu verm.
Lemke, Mocker, Rayonstraße Nr. 8.

Eine bessere mittlere

Familienwohnung

zum 1. April zu vermiethen Breitestr. 39.

Wohnung,

bestehend aus 6 Zimmern, III. Etage, und Zubehör, **Altstädt. Markt 5** neben dem **Artushof** sofort oder später zu vermiethen.

Altstädt. Markt 35, 1. Etage

Wohnung von 5 Zimmern und Zubehör vom 1. April zu vermiethen. Zu erfragen dortselbst.

Herrschaftliche Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern mit Balkon und allem Zubehör ist von sofort zu vermiethen.
W. Zielke, Coppernicusstr. 22.

Gerechtestraße Nr. 30, II rechts ist wegen Versetzung des jetzigen Inhabers eine **freundliche Wohnung** vom 15. Mai ab zu vermiethen.

Möblirtes Zimmer
von sofort zu vermiethen Tuchmacherstr. 20.

---

1 möbl. Zim. billig zu v. Bäckerstr. 47, III.

Ein möblirtes Zimmer
von sofort zu vermiethen Strobandstr. 20.

Solide Agenten,

welche Privat-Kundschaft besuchen, engagiren
Grüssner & Co., Neurode i. Schl.,
Holzrouleaux- und Jalousienfabrik.

Für mein Kurz-, Galanterie-, Glas-, Porzellan- und Spielwaaren-Geschäft suche ich von sogleich oder vom 1. Mai cr. einen

Commis.

Polnische Sprachkenntniß erforderlich. Bewerber wollen Photographie u. Zeugniß-Abschriften beifügen. Gleichzeitig kann auch

ein Lehrling

eintreten. **Heinrich Rosenow,**
Strasburg Wpr.

Rockschneider

sucht **Heinrich Kreibich,**
Altstädtischer Markt 20.

---

2 tüchtige Stellmachergesellen,

sowie **ein Lehrling** könn. sofort eintreten
J. Pawlik, Stellmachermstr., Thurmstr. 10.

Malerlehrlinge

verlangt **A. Burczykowski,**
Malermeister, Baderstraße 20.

Ein Mädchen

mit guten Zeugnissen, das selbstständig kochen kann, **wird** bei hohem Lohn **gesucht.** Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Wilhelmsstadt.

Herrschaftliche Wohnungen nebst Stallung sind in meinem neuerbauten Wohnhause Friedrichstraße vom 1. Juli ab zu vermiethen.

R. Schulz, Neustädtischer Markt 18.

---

1 f. ml. Zim. z. verm. Coppernicusstr. 23, III.

Eine Wohnung,

ganz neu, von 3 Stuben, Küche und Zubehör zu vermiethen
Jakobs-Vorstadt, Schlachthausstr. 59.

Schwanen-Apotheke, Mocker,
Hübsche Wohnung von 3 Zimmern und Zubehör ist sofort oder 1. April zu verm.

Culmerstr. 26 möbl. Zim. für 12 Mk. z. v.

---

1 f. möbl. Zim. z. verm., 1 Treppe n. v.
Araberstraße Nr. 11.

Möbl. Zimmer Coppernikusstr. 33, parterre.

1—2 junge Leute (mos.) finden Pension. **Altstädt. Markt 28 II Tr.**

---

1 grosser Lagerplatz

zu verm. Wo sagt die Expedition

---

ff. Tafelbutter
à Mk. 1,10 empfiehlt
J. Stoller, Schillerstr. 1.

Bilder

werden sauber und billigst **eingerahmt**
bei **Julius Hell, Brückenstr.**

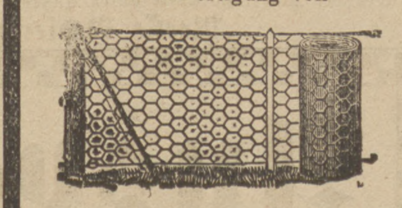
Rothe Pracht-Betten
m. kl. unbed. Fehlern, so lange noch Vorrath ist, großes Ober-, Unterbett u. Kissen, reichl. m. weich. Bettf. gef., zus. 12 1/2 M., Hotelbetten 15 1/2 M., Extrabr. Herrschaftsbetten nur 20 M. D. Zufall eingetr. 1 Ladung Prachtv. Halbweißer Lamon-Halbdaunen von wunderb. herrl Füllkraft (nur 4 Pfd. zum Oberbett), à Pfd. 2.35 M. Nichtpass. zahle Betrag retour, daher kein Risiko. Preisl. gratis.
A. Kirschberg, Leipzig,
Pfaffendorferstraße 5.

!! Corsetts !!

in den neuesten Façons,
zu den billigsten Preisen
bei
S. LANDSBERGER,
Heiligegeiststraße 12.

Ziegel v. Abbruch z. v. Neustadt 12.

Nur 9 1/2 Mark!
kosten 50 Meter — 1 Meter breites — bestes, verzinktes Drahtgeflecht zur Anfertigung von



Gartenzäunen, Hühnerhöfen, Wildgatter u. s. w. **frachtfrei jeder** deutschea Bahnstation. Man verlange Preisl No. 64 über **alle Sorten Geflecht, Stachel-** und **Spalierdraht** nebst Gebrauchsanleit. gratis und franco von
J. Rustein, Drahtwaarenfabrik,
Ruhrort a. Rhein.

Bürsten- u. Pinsel-Fabrik

von

H. Mayhold,
Schuhmacher- u. Schillerstr.-Ecke
empfiehlt selbstgefertigte Bürsten, Pinsel und Besen **aus reinen Borsten** zu billigen Preisen.

Thorner Marktpreise
am Freitag, den 2. April 1897.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst Preis	
Rindfleisch	Kilo	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	60	1	20
Schweinefleisch	"	1	—	—	—
Hammelfleisch	"	—	90	1	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Aale	"	1	20	—	—
Schleie	"	1	—	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Hechte	"	—	80	1	—
Bressen	"	—	60	—	80
Welsfleisch	"	—	50	—	—
Puten	Stück	4	50	7	—
Gänse	"	3	—	3	50
Enten	Paar	3	50	4	—
Hühner, alte	Stück	1	40	1	50
" junge	Paar	2	40	2	50
Tauben	"	—	75	—	—
Hasen	Stück	—	—	—	—
Butter	Kilo	1	60	2	20
Eier	Schock	2	20	2	40
Kartoffeln	Zentner	1	80	2	—
Heu	"	3	—	—	—
Stroh	"	2	25	—	—



Das Beste zum Essen und Trinken
Specialité
Gesetzlich geschützt.
„Feinste Marke"
Prospekt gratis
1 Original-Carton Patent Alla
Chocolade u. Cacao
(Specialité)
Kostet 50 Pfg - 5 Mk.
Patentirt
in allen ersten Culturstaaten der Welt.
Alla Alleinige Patent-Alla-Fabrik
Actien-Gesellschaft
BERLIN N.

„Garantirt leicht verdaulich!"
Käuflich in besseren Geschäften.
In Thorn bei Herrn
Julius Buchmann.

Tausende von Kindern sind blühend gediehen durch **Timpes Kindernahrung,** ausgezeichnet durch vorzügliche Knochen-, Muskel- und Blutbildung. Prospecte gratis.
Packete à 80 u. 150 Pf. Lager bei:
Anton Koczwara Iwan Doblow.

Musik-Instrumente

aller Art, **Blas- u. Streichinstrumente** sowie **Harmonikas, Zithern** ꝛc. versendet direkt ab Fabrik
Gotthard Doerfel,
Klingenthal, Sa.
Preisliste gratis und franco.

Interessante Bücher.

Reichhaltiger Catalog gegen 20 Pfg. Porto verschlossen durch
A. Hesse, Eschwege, Schildgasse 2.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Verbessertes, sicher wirkendes

Schwaben-Pulver

(Packet Mk. 0,40)
empfehlen

Anders & Co.

Mäuse und Ratten

werden schnell und sicher getödtet durch Apothek. **Freyberg's** (Delitzsch)
Rattenkuchen „Delicia".
Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich. Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00 u. 1,50 bei
Anton Koczwara, Thorn.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.